

CH. MOURRE. *La volonté dans le rêve.* *Rev. philos.* 55 (5) 508—527. (6), 634—648. 1903.

Verf. bietet in der vorliegenden Arbeit mehr, als das Thema verspricht. Über das Thema in der formulierten Einschränkung würde sich überhaupt nicht viel sagen lassen, da im Traume der Automatismus herrscht. So wird auch der Traumwille nur hin und wieder im Anschluss an eine Reihe anderer Fragen behandelt.

Eine Fähigkeit ist im Traume aufgehoben, nämlich die Fähigkeit, unsere Gedanken zu kontrollieren, zu prüfen, ob sie falsch, ob sie moralisch sind, ob man sie in Handlungen umsetzen soll. Dies finden wir teilweise schon bei Hysterikern. Bei ihnen ist jedoch diese Fähigkeit der Selbstbestimmung noch nicht ganz aufgehoben, wohl aber im Traume. Das logische Band fehlt und an Stelle desselben treten andersartige „Bänder“ auf, z. B. die Gemeinsamkeit des physiologischen Prozesses. Die Verbindung der Vorstellungen untereinander erfolgt mitunter durch Transformation. Ein Zeichen dafür, daß Transformationen stattgefunden haben, ist nach Verf. das Beharren der Farbe. Bei VOLDs Versuchspersonen bestand ebenfalls eine Beziehung zwischen den Färbungen der am Abend fixierten und der im Traum erscheinenden Objekte. Dagegen will Verf. einige von DELBOEUF beigebrachte Metamorphosen nicht als solche anerkennen.

Die größte Lebensfähigkeit besitzen diejenigen Träume, in denen Freude, Sympathie, Antipathie, Mitleid, Gram und Zorn eine Rolle spielen, Doch sind solche Träume selten. Dies hat darin seinen Grund, daß die meisten Träume unzusammenhängend und unbestimmt sind. Dagegen kommt der Affekt der Furcht sehr häufig vor. Noch einen Grad höher stehen die Willensträume. Sie führen meist das Erwachen herbei.

Das Träumen stellt das unvollkommene Funktionieren des Seelischen dar. Bei Idioten, deren seelisches Funktionieren schon im Wachen unvollkommen ist, werden daher gar keine Träume mehr vorkommen. Dies hat SANTE DE SANCTIS richtig festgestellt. Derselbe Gelehrte fand auch, daß bei Verbrechern Träume selten vorkommen. Und zwar träumen die schwersten Verbrecher am wenigsten. Dies hängt wieder damit zusammen, daß bei Verbrechern die geistigen Fähigkeiten wenig entwickelt sind. Auch Greise träumen weniger, weil ihr Geist geschwächt ist. Dagegen bildet die Ermüdung eher einen Stimulus zum Träumen.

Der Einfluss der Träume auf das wache Leben steht im umgekehrten Verhältnis zum Willen. So gewinnen bei Hysterischen, welche alle abulisch sind, die Träume großen Einfluss auf das Tagleben. Bekannt ist, daß Träume oft die Vorboten von Krankheiten sind. Dies erklärt sich dadurch, daß das Individuum im Schläfe leichter die krankhaften Bewegungen seines Innern spürt, welche ihm im Wachen entgehen.

Die Potenzierung der Empfindung im Traume ist etwas Bekanntes, sie bewirkt häufig das Erwachen. Nur solche Empfindungen in den Eingeweiden, welche von Furcht, von Stockungen und schlechter Beschaffenheit des Magens herrühren, führen kein Erwachen herbei, weil sie dem Individuum zu vertraut sind, ebenso kontinuierliche Geräusche und Berührungen.

Man entsinnt sich viel besser der zusammenhängenden und vernünftigen Träume. Der Geist hat eine Abneigung, das Absurde zu denken. Das Unzusammenhängende ermüdet den Geist, der höchstens eine Reihe von ausgeprägten Gegensätzen erträgt. GIESSLER (Erfurt).

P. ROUSSEAU. *La mémoire des rêves dans le rêve.* *Rev. philos.* 55 (4), 411—416. 1903.

Verf. hat den Schlaf eines jungen Mannes von 25 Jahren beobachtet, welcher dem visuellen und motorischen Typus angehörte: Von 11 bis 2 Uhr ist sein Schlaf tief und normal. Von da an bis 4 1/2 Uhr bewusste Träume, intermittierend. Hierauf eine Tiefschlafperiode bis 6 1/2 Uhr. Sodann Erwachen. Endlich eine letzte Schlafperiode bis 7 1/2 Uhr. Dieser Rhythmus wurde eine Zeit lang als beständig wiederkehrend beobachtet. Der Schlaf zerfällt also in 4 Perioden, von denen 2, die 1. und 3. absolute Ruhe darstellen. Die Person sieht während der 4. Periode die Träume der 2. von neuem, jedoch nicht in der 2. die Träume einer vorangegangenen Nacht. Hierbei kommt es dem Träumenden so vor, als hätte er die Träume der 2. Periode eben erst erlebt, obwohl doch 2 Stunden dazwischen verflossen waren. Also das Intervall erschien ihm offenbar zu klein. Die Bilder der 2. Periode sind unbestimmter, entfernter als die der 4. Die Träume beider Perioden aber gehen sehr leicht von statten, ihre Bilder verknüpfen sich ohne Mühe, die geistige Kraft tritt nur oberflächlich ins Spiel. Außerdem ist das Träumen während der 4. Periode mit dem Gefühle des Genusses verbunden.

Das Gefühl der Analogie zwischen Zustand 2 und 4 läßt sich nach Verf. durch den Automatismus der Assoziation der Bilder erklären, genauer gesprochen der Nervenzentren. Mit diesem Gefühle des spontanen Automatismus hängt einerseits der Ausdruck der Leichtigkeit zusammen, mit welcher die Bilder der 4. Periode aufeinander folgen, andererseits das Gefühl des Uninteressiertseins unserer tieferen Persönlichkeit bezüglich der Traumgemälde. Die Ereignisse erscheinen dem Träumenden als von seinem Ich losgerissen. Beide Perioden werden durch das Gefühl der zeitlichen Unterbrechung voneinander unterschieden. Außerdem ist in der 4. Periode der Schlaf besonders tief. Der Trauminhalt derselben kommt uns vertrauter vor. Ein Hauptunterschied liegt in der bereits erwähnten Tatsache, daß Zustand 4 von dem Gefühle des Vergnügens begleitet ist, Zustand 2 überhaupt von keiner Emotion.

Die Tatsache, daß keiner der Träume, welche den beiden in Frage kommenden Perioden angehören, nach dem Erwachen als diesen beiden Perioden angehörig wiedererkannt wird, bildet ein Beispiel für Träume, bei denen die Form allein im Wachen beharrt, der Stoff dagegen sich ins Unbewusste verflüchtigt hat. Wir haben hier eine Dissoziation zwischen der Form des Traumes (Gefühl des Automatismus, Eindruck der Leichtigkeit, Gefühl des Vergnügens und Uninteressiertseins) und dem Stoffe (konkrete Bilder, verbunden durch spontane Assoziation). Wir sagen in solchen Fällen: „Ich habe geträumt, weiß aber nicht mehr wovon.“ Es ist bemerkenswert, daß in den Momenten, wo das seelische Leben am meisten dem bloßen Werden preisgegeben zu sein scheint, wo es nichts weiter zu